

Besondere Gelegenheits-Angebote

in

Damen- u. Kinder-Konfektion

Durch die für das Frühjahrs-Geschäft ungünstigen Witterungs-Verhältnisse haben sich in den Fabriken grosse Lagerbestände angesammelt und war es mir auf meiner soeben beendeten Einkaufsreise daher möglich, schon jetzt grosse Posten Damen- und Kinder-Konfektion weit unter den bisherigen Preisen erwerben zu können. Es handelt sich hierbei nur um allerletzte Neuheiten in erstklassigen Fabrikaten, wie solche bereits seit Jahrzehnten von mir in den Handel gebracht werden. Diese soeben eingehenden Neuheiten stelle ich zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf und biete somit eine günstige Kaufgelegenheit, welche weit über den Rahmen des Alltäglichen gebotenen hinausgeht und daher besondere Beachtung verdient.

U. a. empfehle ich nachstehende Gelegenheits-Posten:

Ein grosser Damen-Kostüme mit langer Jacke, Posten aus marineblau M. 25
Cheviot- und feinen Geraer Kammgarnstoffen, in neuesten Melangen und feinen Streifen

Ein grosser hocheleganter Kostüme mit langer Jacke, aus M. 33
Tuch-, Dubel-, Cheviot- u. Kammgarnstoffen, in feinen uni Farben und Melangen, grösstenteils auf Seide gearbeitet

Ein grosser Kostüme mit langer und kurzer M. 10 u. 8
Posten Jacke, aus englischen Stoffen per Stck.

Ein grosser garnierter Ball-Kleider aus mercerisierten Seiden- M. 12
Posten batist mit reicher Spitzen- u. Stickerei-Garnierung per Stck.

Ein grosser garnierter Woll-Kleider in den M. 30
Posten Farben, per Stck. neuest.

Ein grosser Paletots aus englischen Stoffen, M. 3⁵⁰
Posten 80 cm lang, mit geschweiftem Rücken per Stck.

Ein grosser couleurer Paletots 105/110 cm M. 5⁷⁵
Posten lang, m. Tuch Revers u. reicher Knopf-Garnierung, in modernster Ausführung per Stck.

Ein grosser couleurer Paletots 110 cm lang, M. 9⁵⁰
Posten aus englischen und Diagonalstoffen, mit langem Schal-Revers, teils mit breitem Rücken, teils angeschweift per Stck.

Ein grosser couleurer Paletots 120 cm lang, M. 20⁰⁰
Posten aus Ia. Covercoat, sowie Geraer-Tuch und Kammgarnstoffen, in elegantester Ausführung und meist mit Seiden-Revers per Stck.

Ein grosser weisser Batist-Blusen per 175 2²⁵ 3⁷⁵ 4⁷⁵
Posten Stck.

Grosse Auswahl in hervorragend schönen Kleider-, Blusen- und Kostümfabrikaten, Seidenstoffen und Besätzen.

Wollmousselines, Kleiderleinen und Waschstoffen.

Otto Dobfowik, Merseburg, Entenplan 11.

Geschäftshaus für Manufaktur-, Modewaren-, Aussteuer-Artikel.

Die Eröffnung

des

Berliner Konfektionshauses

Merseburg,

Inh.: **Franz Sonntag,**

Gotthardtstr. 25.

findet demnächst statt und wird der nähere Tag noch bekannt gegeben.

Verkauf nur neuester erstklassiger Fabrikate zu sensationell billigen Preisen.

Siehe 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Der Antrag Erzberger in der Budgetkommission des Reichstages ist geeignet, neue politische Schwierigkeiten hervorzuheben und stellt sich als ein plötzlicher Angriff aus dem Hinterhalt auf den Staatssekretär Dernburg dar.

Nach der langen Geschäftsordnungs-Debatte in der Freitag-Sitzung der Kommission, in die der Staatssekretär Dernburg, formal nicht berechtigt, eingriff in der Hoffnung, dadurch zu einer kürzeren sachlichen Debatte zu gelangen, führte Erzberger in der ihm eigenen Manier, sich als den ungeschuldvollen Engel hinstellen, mit großer Überlegenheit alle Gründe ins Feld, die gegen die Dernburgsche Kolonialpolitik ausgesprochen werden konnten.

Vor einem Waffenstand wegen des Kampfes um die preussische Wahlrechtsreform

warnen in der Nr. 8 der „Sozialistischen Monatshefte“ Eduard Bernstein. Er schreibt u. a.: Die Erfahrungen aller Länder, in denen bisher der politische Streik in Anwendung gebracht wurde, haben eine nicht mehr abzusehende Folgezeit ergeben: Der politische Massenstreik ist, wo er Zwang ausüben soll, nur als äußerstes Mittel in Betracht zu ziehen und ist stets ein zweischneidiges Schwert.

Der politische Streik als Demonstrationsmittel wirkt, wie sich 1902 in Belgien, 1903 in Holland gezeigt, nicht wesentlich mehr als

Straßendemonstration, wenn es sich um eine solche handelt, für die die Arbeiterschaft allein einsteht.

Deutschland.

(Militärische Personalien) Zu Generalleutnants wurden befördert: die Generalmajor Schotten, Inspekteur der 4. Kav. Insp., Schuch, beauftragt mit der Führung der 5. Div. unter Gen. v. D. Heinrich, Inspekteur der 2. Inf.-Brig., etc.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 22. April.) Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag mit der national-liberalen Interpellation über das Wahlrecht in Preußen, die das Reichstagesmitglied, das bekanntlich das Preussische Abgeordnetenhaus befehligt hat, die Interpellation wurde vom Abg. Semler begründet, der das Fortbleiben des preussischen Stimmrechts rügte und vor allem eine größere Berücksichtigung der privaten Einrichtungen durch die Behörden verlangte.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 22. April.) Das Abgeordnetenhaus drachte am Freitag bei der zweiten Lesung des Kultusgesetzes die allgemeine Besprechung über das Elementarunterrichtswesen zu Ende. Vorher gab es noch einen heftigen Zusammenstoß zwischen dem Polen Koranyi und dem Sozialdemokraten Dr. Siebne auf der einen Seite und dem Reichstagsminister, Dr. Fortschrittler Hoff, auf der anderen Seite, der es beklagte, daß die Kreisratssprekzoren auf den Konferenzen die Lehrer wie Schulbesitzer über den fernantarktischen gebildeten Ästen so sehr bevorzugt würden, daß das Verhältnis 70:80 wäre.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 23. April. Hier vergeht keine Woche, in der nicht mehrere politische landwirtschaftliche Arbeiter, zumeist Galizier, wegen der verschiedenen

Schuhwaren

In allen Qualitäten und Preislagen empfohlen billigst
A. Leber, Schuhmachermeister,
 Neumarkt 17.

Schuh- und Stiefelwaren
 empfehle
 in größter Auswahl bis zum
 feinsten Stiefel.

Damenstiefel 5 Mk. an,
 Herrenstiefel 4,50 Mk. an,
 Kinderstiefel 1,50 Mk. an

R. Schmidt,
 Markt 12.

Brüdig anzupfeifen

Ist ein Fußboden, welcher mit
Central-Fußbodenlad
 getrichen ist. Central-Lad
 streicht sich leicht, trocknet
 über Nacht, macht spiegel-
 blank und ist sehr haltbar.
 In 2 Pundbotten a 2,50,
 2- u 1,50 Mk. allein bei
Richard Kupper, Markt 17.
 Central-Druggie.



W. SPINDLER

Berlin C. und
 Spindlersfeld bei Goepenick
 Annahme für Merseburg
 im
Gummiwarenhaus Grahnels,
 Gotthardstr. 20.
 ♦ Portogebühren ♦
 werden seitens der Annahmestelle nicht erhoben.

**Färberei und
 Chemische
 Waschanstalt.**

Rheumatismus

Gicht, Ischias,
 Nervenleidenden
 teile ich gerne umsonst briefl. mit,
 wie ich von meinen qualvollen
 Leiden befreit wurde.
Carl Bader, Alectifien
 (Bayern).

Versuchen Sie
D' Dralle's
Birken-
haarwasser
 ERFOLG
 ÜBERRASCHEND

Dr. Gurlands Kohlenäure-Kompressen
 hat sich gut bewährt bei
Kopfschmerz, Nervosität, Schlaf-
losigkeit, Schwellungen,
Rheumatismus, Ischias.
 Bester Ersatz für den Gichtstiel.
Reinhold Hietze,
 Keller-Druckerei Neumarkt.



Frauenwohl, wirksamster Spül-
 Apparat.
 Komplet 3 Mk., 4,-, 5,- und 6,-.
Hygienische Bedarfartikel, neuester
 illust. Katalog auf
 Wunsch gratis, franco, verschlossen und
 ohne Abfenber.
Gummiwaren-Vertriebs-Gesellschaft G. Klappen-
busch, Halle S., gr. Ulrichstr. 41,
 2. Eingang vom Raulenbera. Fernr. 2674



Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Ausschließlich für Merseburg und Umgegend
Paul Göhlich, Merseburg, Neumarkt 39. Fernspr. 309

Nr. 18 Burgstrasse Nr. 18

Streichfertige Metall-, Fußboden-Farben,
 schnell und harttrocknend,
präparierte Metall-Farben
 zum Anstrich landwirtschaftlicher Geräte, Maschinen, Wagen, Sägefellen, Türen etc.,
färbt. Fußboden-, Möbel-, Eisen- und Lederlacke
 in nur besten Qualitäten.
ist gefochten Leinölfirnisch,
ist feiste weisse Fensterfarbe
 bei
Oscar Leberl, Drogen und
Farben.
 Wiederverkäufern und Malern Vorzugspreise.

Oehmig-Weidlich Seife

Beste für den Haushalt
 sparsam u. ergiebig im Verbrauch
 schont die Wäsche.
aromatisch
 Verkaufsstellen durch Placate kenntlich.

Geheimartikel

Bortemonaies

Damenhandtäschchen
Haarschmuck etc.

empfiehlt

H. Käther, Markt 20.

MEY'S Stoffwäsche

der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer.
MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ

Praktisch, elegant, von Leinen- u. Baumwollwäsche kann zu unterscheiden.
 Jedes Wäschestück trägt obige Schutzmarke.

Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze, Gotthardstrasse 4,**
 (auch en gros) **Carl Reuber, Franz Jul. Nell, Neumarkt 28 u. Bruno**
Börsch, Buchbinderei und Papierhandlung.

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten,
 in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben
 Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich
echte Wäsche von Mey & Edlich

Münchener Wetterkragen und
Wettermäntel
 auch (Bozener Fasson),
Gamaschen
 für Sport und Promenade.
Ernst Rulfes, Entenplan
Nr. 4.

Salon- auch Bruch-Briketts

sind vorrätig und werden auch ohne festen Abschluss zu Konkurrenz-Preisen abgegeben.
Brikettfabrik Lützendorf (Alte Grube)
 der Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

In hochfeinen Qualitäten empfohlen ist
 als ganz besonders schmackhaft:

Anchovi-Paste,
Sardellen-Butter,
Defarbdinen,
Salonheringe in Royal-Sauce,
feinsten Nürnberger Ochsenmaulflotz,
allerfeinstes Olivenöl (Provenceöl),
Mohnöl,
prima Zuckernoug,
Marmeladen,
Panirmehl,
Capern, Perlzwiebeln,
Mondamin, Maizena,
Safermehl,
 prima Emmentaler Schweizerkäse,
 hochfeine mannierte Serringe.
Gemüthliche Biere,
 Spezialität: Caramel-Malgier vom
 Bürgerlichen Braubaus hier.
Zigarren. — Zigaretten.
 Größte Auswahl!
Paul Kulicke,
 Lindenstr. 19. Ecke Karlstraße.

Ziehung am 11. und 12. Mai
Ausstellung-
Lose à 3 Mk. Motorboot- und
 Motor-Ausstell. Berlin 1910 150.000 Lose.
 6750 Gewinne im Gesamtwert von Mk.
130000
50000
20000
10000
 Lose à 3 Mk. Porto u. Liste
 50 Pfg. extra.
 Zu haben in allen durch Placate kennt-
 lichen Verkaufsstellen und durch
 Dabitz general-
Gust. Pfordte,
 Essen a. Ruhr.

Wie die Saat! So die Ernte!

Frühlartoffeln,
Snallartoffeln
mittelfrühe Maffentartoffeln
 Kaltertrone, ovale Frühblau, Primel,
 Jubiläum, Saas, Topas, Wobitmann,
 alles in better Saat aus Gandboden effectives
 sehr prämiert. Bahnversand. Erhöhtes
 haltige Bestellungen.
Oswald Werner, Schaafstädt,
 Telefon 23.

Tapeten

(neueste Muster) empfohlen zu billigsten
 Preisen
J. Weibgen, Markt 8.
 Eine halbe Meile weiter gebe zu jed.
 annehmbar Breite ab.

Holzpanzertoffeln

dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Breitestr. 10

Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder
 die besten, daher im Gebrauch
 die allerbilligsten sind!
 Vorlesen Sie Preisliste
 die reichhaltigste u. Branch.
 auch über Radfahrer-Be-
 darfs- u. Sportartikel, Näh-
 maschinen, Uhren etc.
 kostenlos von den
Deutschland-Fahrrad-Werken
Augusti Stukenbrok, Einbeck
 Altes u. prästres Fahrradhaus Deutschland

Gesamtwirtschaftliche Reichthum durch den Verkauf von Briketts, Kalkstein, Anthracit

REIFEN ZUBEHÖRTEILE aller ART
Spezialwerkstatt



Wändel von Mk 3.00 an,
Gehörschläuche von Mk 5.00 an,
Luftschläuche von Mk 2.50 an,
Behälter von Mk 2.80 an
sowie alle Zubehörteile billigt.
Richard Gärtner, Unter Altenburg 4

**Rahmen, Leisten, Spiegel
Photographieständer**
find zu haben in der Werkstatt für Bild-
einrahmung von
Albert Junge, Schmalestr. 11.

Schorstein-Aufsatz
verbessert jeden Schornstein.
empfiehlt in allen Größen
Hermann Müller,
Schmale Straße 19.
Telefon 300

Eisenbeintische mit „Elefant“
von Günther
Gausner,
Eben 8,
in Zausenort
Hausstellungen
beliebt und in
entbehrlich ge-
worden. Zu
haben in Merseburg bei
**Otto Albert, Frau Aug. Berger,
Otto Classe, Carl Eckardt,
Carl Elker, Ww. Gustav Fues,
Theodor Funke, Rich. Schmaus,
Carl Hennicke,
Fr. Franz Herrfurth,
Eduard Kämmerer,
Wilhelm Kötteritzsch,
Gustav Köppe, Carl Kundt,
Marie Lotzke,
Paul Nüther Nachf., Rich. Or-
mann, Theodor Sieber,
Alfred Staake, Carl Schmidt,
Wilh. Schumann, Ad. Schäfer,
Robert Schulze,
Richard Schurig, Fritz Behse
Carl Rausch, Otto Reichmann,
Gustav Traxdorf,
Friederikewerw. Vogel,
Emil Wolf, Anton Welzel,
Hermann Wenzel.**

Los nur 1 Mark.
Ziehung 10. Mai 1910
Mecklenburgische Pferde-
Lotterie
1538 Gewinne l. W. v. zus. M.
70000
darunter 50 Pferde, W. Mark:
40000
1. Hauptgewinn W. Mark:
10000
Lose à 1 M. 11 Lose aus ver-
sch. Taus. 10 M.
Porto u. Liste 25 Pf. extra durch
das General-Debit
H. C. Krüger, Rostock
u. alle durch Plakate kenntlichen
Verkaufsstellen.
Tel.-Adr.: „Goldquelle“.

Zu haben bei: **R. Selmar, Zigarren-
handlung, Oskar Donner, Buch-
handlung, Breite Str. 2.**

**Patentanwalt
Sack-Leipzig**

Wäscherollen
in allen Größen, jede Konturren über-
treffendes Fabrikat, liefert unter Garantie
**Paul Thiele, Wäschemangfö.,
Gumnitz, Hartmannstr. 11.**

Humor. Augarten. Stimmung.
Sonntag den 24. April, von nachm 4 Uhr und abends 8 Uhr ab,
und folgende Tage von abends 8 Uhr ab
ist die
Berliner Original Bauernschänke
auf kurze Zeit etabliert.
Jeder Mitwirkende ein Original.
NB. Platz für 1000 Personen immer nach und nach, auch wenn die
Schwiegermutter dabei ist.
Sachen! Die fideleu Bauern! Humor!
Kein Entree. Kein Kassieren.
Sonntag grosser Frühschoppen.
Es laden ergebenst ein
der Wirt **Fritz Behse** der kausche **Seppel**

Richard Lots.
Burgstrasse 7. Fernsprecher 291.

.. Tennis - Schläger ..
.. Tennis - Bälle ..
.. Tennis - Netze ..

sowie sämtliche Utensilien für den Tennis-Sport finden
.. Sie in grosser Auswahl vorrätig bei ..

Biete Neuheiten in
**Nüthers
Kinder- und
Sportwagen**
sowie
sämtl. Korbwaren
in unübertroffener Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen.



**Karl Leisering, Korbmachermstr.
An der Geißel 8.**

**Totalausverkauf
Brandt.**

Da ich meine Verkaufsräume in alten
Schuhenhäusern zum Sonntag freimachen muß, kann
daher am Sonntag kein Verkauf stattfinden.
Sonntags bis 9 Uhr geöffnet.
Ich bitte, die mir zugeordneten Sonntags-
einkäufe schon am Sonnabend machen zu wollen.
Fortsetzung des Ausverkaufs, der möglichst
Sonnabend den 30. d. M. beendet sein soll,
Montag früh 9 Uhr
Immer noch große Auswahl in Schürzen,
Korsetts, Kinderleibchen, Kopftüchern,
Krawatten, bunten Taschentüchern,
Schneiderlei-Zutaten, Spitzen, Besätzen,
Frauen- und Kinderväsche, Tapisserteile-
Artikeln usw.

Otto's Schuhwaren-Lager!
Gelegenheitskäufe sehr billig
Wagnerstrasse 6.

Reiseförbe,
eigenes Fabrikat, Fabrikpreise.
Otto Müller, Jakobstr. 18

Hautfuchen
des Schweden
Barthflechte
befestigt durch **Obermeyers
Herba Seife.**
Auf Wunsch befestigt ich
Ihnen gern, daß ich mit Ihrer
Obermeyers Herba Seife sehr
zufrieden war. Das Hautfuchen war nach
schätzigem Gebrauche vollständig ver-
schwunden. Den Rest des Stückchens ver-
wandte ich gegen Barthflechte, die ebenfalls
dadurch befestigt war. Hod. Thoman,
Bernau (Schwarzwalde).
Obermeyers Herba Seife zu haben in
allen Apoth. u. Drogerien a. Std. 50 Pf.,
1/2-verhärtet Mk. 1.-

**Spratt's
Geflügel- und
Küchen-Fütter**



Billigt — auch Spratt's Funder-
fuchen zu haben bei:
Carl Eckardt.

Auf Veranlassung des hiesigen Ver-
einigungs-Vereins wird an
**Donnerstag den 28. April d. J.,
abends 8 Uhr,**
im Saale der „Reichstrone“ hierseits der
Vorliegende des Vereines und des
Vogelschutzvereins zu Halle a. S., Herr
Tittel, einen
**Vortrag mit Lichtbildern
über „Vogelschutz“**
halten, zu welchem die Mitglieder,
Freunde und Gönner des Vereinigungs-
vereins ergebenst eingeladen werden.
Eintrittspreis für Erwachsene 30 Pf.,
für Schüler 20 Pf.
Karten im Vorverkauf in der Buch-
handlung von Herrn Stollberg,
Merseburg, den 19. April 1910.
Der Vorliegende des Vereinigungs-
vereins,
v. Eifenbart.

Männer-Turnverein.
Morgen Montag 8 Uhr
zur Turnstunde werden
sämtliche
Turnerinnen
dringend gebeten, zu er-
scheinen. Neuankömmlinge
werden während der
Übungsstunden entgegen-
genommen.

**Priv. Bürger-Schützen-
Schützen-Gilde.**
Sonntag und Montag
Hosentuchschliessen.

**Gesellschafts Verein
„Wilde Gande“**
Sonntag den 24. April, von
nachmittags 3 und abends 8 Uhr an,
**Tänzen
in Meuschau.**
Schmidts Gasthaus.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

**Gesang Verein
„Lyra“.**
Sonntag den 24. April
Ausflug nach Leuna.
Dabei ist Tänzen.
Abmarsch 2 1/2 Uhr vom „Cafino“.
Der Vorstand.

Buchdrucker-Verein
Gutenberg
(Alter Verein)
Sonntag den 24. April
Ausflug n. Schkopau
(Gasthof zum Raben).
Von nachm. 3 Uhr an
Tänzchen
verbunden mit
Preisschiessen.
Dies unsern werten Gästen
zur Nachricht.
Der Vorstand.

Verein
der Bäder-
gesellschaft
zu Merseburg.
Sonntag den
24. April
Kränzchen im neuen Schützenhaus,
wozu freundlichst einladet
Der Vorstand.
Anfang nachmittags 8 Uhr.
Die Mitglieder werden gebeten, recht
zahlreich zu erscheinen.
Guthmannsche Liedertafel.
Sonntag den 24. April, nachm. u. abends
Tänzchen im Strandschloßchen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Sefang-Verein
„IRIS“
hält Sonntag den 24. April, von
nachmittags 8 Uhr und abends
8 Uhr an, sein
Tänzchen
im „Casino“
ab. Unsere sonst eingeladenen Gäste
sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Pretzsch.
Sonntag den 24. April
Ball des Radfahrer-Vereins „Adler“.
Dazu laden ergebenst ein
O. Häadler. Der Vorstand.

Knapendorf.
Sonntag den 24. April ladet zum
Zugball
freundlich ein **Hohmann, Gammert.**

Frankleben.
Sonntag den 24. April von nachmittags
8 Uhr an
Tanzvergnügen.
Dazu ladet freundlichst ein
Karl Precht.

Runstedt.
Sonntag den 24. April ladet zum
Gesellschafts-Kränzchen
freundlichst ein **Der Vorstand.**

Oberbeuna.
Sonntag den 24. April, von nachm
8 und abends 8 Uhr ab, ladet zur
Tanzmusik
freundlichst ein **H. Wünsche.**

Schützenhaus.
Grute
**große Familien-
Unterhaltung**
durch
Herdeggen und Frau.
ff. Thüringer Roßbratwürste.
Um gütigen Zuspruch bitten
Karl Stein.

Halle a. S. Oberer Rossplatz Halle a. S.
Nur vom 25. April bis 1. Mai inkl.
Gustav Hagenbeck's grösste
Indische Völkerschau der Welt.
Za. 100 Indier, Männer, Frauen und Kinder, ferner Riesen-
elefanten, Gärten, Affen, Zählungen etc.
Grosse sensationelle Vorstellungen
Zauberer, Bambuskünstler, Akrobaten, Schlangenbeschwörer, Bajadereen,
Jongleure, Bärenringkämpfe etc.
Feenhafte Festumzüge zu Ehren eines ind. Fürsten.
Ausser den Vorstellungen Original-Leben und -Treiben auf dem ind.
Marktplatze: Webereien, Kunststückerieen, Töpfer, Maler, Gold- und
Silberarbeiter, Ebenholzschnitzer, sowie ind. Verkaufsbureau u. Schule.
Volksbelustigungen aller Art: Elefanten-Reiten.
Bigenes Restaurant. Nachmittags Konzerte.
Geöffnet von morgens **Hauptvorstellungen** nachmittags 8. 4 1/2,
11 Uhr bis abds. 10 Uhr. 6, 7-9 und 9 Uhr.
Preise der Plätze: Loge 2 Mk., 1. Platz 1,50 Mk., 2. Platz
und Stehplatz 1 Mk. (Kinder unter 12 Jahren und Militär vom Feld-
webel abwärts auf allen Plätzen die Hälfte).
Schnellverbindung nach Halle: 2 U. 3 M. (Eilz. 1.-3. Kl.);
3 U. 7 Min. (2.-4. Kl.); 4 U. (1.-4 Kl.); 5 U. 11 M. (Eilz. 1.-3 Kl.);
6 U. 20 M. (2.-4. Kl.); 7 U. 44 M. (1.-4 Kl.); 8 U. 2 M. (Schnellz.
1.-3. Kl.).

Bund der Handwerker.
Sonntag den 24. April, nachmittags 3 1/2 Uhr,
Versammlung in der Reichskrone.
Sprecher: Herr Stenpnermeister Greeke,
2. Vorsitzender der Handwerkskammer zu Halle.
Tagesordnung:
1. Bericht über den Bundesstag in Berlin.
2. Gesetz zum Schutz der Bauordnungen.
3. Das Fortbildungsschulgesetz
4. Beschlüsse.
Alle Handwerker von Merseburg und Umgegend
werden hierzu freundlichst eingeladen.
Der Obmann der Ortsgruppe Merseburg.

„Haller“ „Lg.“
Stenographie Stolze-Schrey
Montag den 25. April, abends 8 1/2 Uhr,
wird ein
Unterrichts-Kursus für Damen u. Herren
im Vereinslokal „Herzog Christian“ eröffnet.
Anmeldungen (auch zu Einzelkursen) erbeten bei Herrn Hoffmann,
Blumenthalstraße 5, I., oder zu Beginn.
Unterricht im
Maschinenschreiben
wird jederzeit erteilt. Anmeldungen erbeten bei Herrn Gimpel,
Friedrichstraße 18, oder im Verein.
Stenographen-Verein „Stolze“.

Etablissement „Funkenburg“.
Renoviert. Neue Bewirtschaftung.
Empfehle hiermit meine geräumten und behaglichen
Lokalitäten
einem geehrten Publikum zur freil. Benutzung.
Für ff. Speisen und Getränke, sowie ff. Kaffee in
Tassen und Portion werde ich bemüht sein, nur das Beste zu
bieten und bitte um gütigen Zuspruch. Hochachtung
Reinhold Sittig.
NB. Gleichzeitig mache ich auf meinen neu hergerichteten
Garten
(gepflegt und schöner Merseburgs) ganz besonders aufmerksam und
empfehle selbigen den geehrten Vereinen besonders bei Abhaltung von
Sommerfestlichkeiten. Hochachtung D. D.

Empfehle
Anker- und Pantherräder
in guter Qualität zu bekannten billigen Preisen.
Mäntel, Schlauche sowie Ersatzteile billigst.
Reparaturwerkstat.
Otto Hampe, Frankleben, am Bahnhof.
Bewertung: Redaktion, Druck und Verlag von Th. Buchner in Merseburg.

Reichskrone.
Täglich
grosses Konzert
vom
humoristischen Bauernensemble
„Fidelitas“.
Sonntags
3 Konzerte.
Hochachtung M. Kuletsch.

Blösien.
Sonntag den 24. d. M., von abends
8 Uhr ab,
Konzert und Ball,
ausgeführt von der Stadtcapelle in Müßdorf,
wozu ergebenst einladen
H. Bauer B. Friedemann

TIVOLI.
Sonntag den 24. April,
abends 8 Uhr,
Großes
Extrakonzert
ausgeführt von der hiesigen Stadt-
kapelle (Dir. Fr. Hertel).
Entree a Person 30 Pf.
Nach dem Konzert:
BALL.

V.D.H.
Verband Deutscher
Handlungsgehilfen
zu Leipzig gegr. 1881
90 000 Mitglieder, 700 Kreise,
eins, 4 Millionen Mk. Vermögen.
Stellenvermittlung
kostenlos für Mitglieder und
Firmen.
Die Liste offener
Stellen liegt aus in
Merseburg E. Schäfer
t. Pa. Adolf Schäfer, Cotenplan.

Agent
get a Cigar. Bert. a. Wirtz zc.
Berg. n. 250 M. mon.
H. Jürgensen & Co. Somburg 22.
Achtung. — Rasenbleiche.
Wägen u. Plätten wird angenommen
End 22. part

Wäsche zum Plätten
wird angenommen **Gr. Ritterstr. 3 I.**
Ein Knecht
wird gesucht **Ober-Beuna Nr. 11.**

Gewandte Schneiderin
zum Abändern von Blusen, Kleibern,
Kostümen zc. sofort bei hohem Gehalt ge-
sucht. Meldungen persönlich
Berliner Konfektionshaus
Zuh. Frau Sonntag,
Gottschalkstr. 25.

Junge Mädchen,
welche das Bescheiden und Aufnehmen,
oder sich ihre Aussteuer selbst nähren
wollen, können sich noch melden
Friedrichstraße 12.

Unabhängige
Frauen oder Mädchen
finden per sofort Beschäftigung
Mühlpfort Söhne.

Dienstmädchen,
am liebsten vom Lande, 16—17 Jahre alt,
sucht per sofort
Berger, Goltzof Schönaau.

1 jüngeres Dienstmädchen
per 1. Mai gesucht. Zu erfragen nachm.
Vaughanstr. 23.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Frühlingsruhe.

O, legt mich nicht ins dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
Soll ich begraben sein,
Lieg' ich ins tiefe Gras hinein.

In Gras und Blumen lieg' ich gern,
Wenn eine Flöte tönt von fern,
Und wenn hoch obenhin
Die hellen Frühlingswolken ziehn.

Ludwig Uhland.

Das verlorene Paradies.

Von B. von der Landen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sperreuter ließ sich nicht gern stören, wenn er in der Arbeit steckte, er wandte deshalb auch mit einer unwilligen Bewegung den mächtigen Kopf nach der Thür, als diese jetzt rasch geöffnet wurde, und zeigte dem Eintretenden ein bärbeißiges Gesicht.

Rauen, in leichtem, elegantem Sommeranzug, eine Blume im Knopfloch, einen weißen Strohhut auf dem lockigen Haar, trat ein.

„Morgen, Kiesel!“ rief er lachend. „Nun, Du machst ja ein Gesicht, als ob Du mich verächtlichen möchtest, und ich komme doch in der menschenfreundlichsten Absicht zu Dir.“

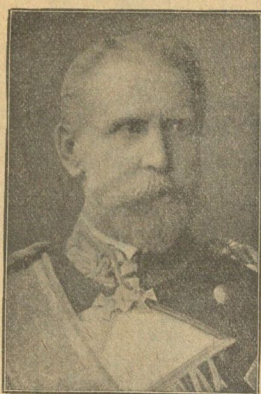
„Du weißt es, ich mag nicht gern gestört werden, wenn ich so recht in der Alererei sitze,“ antwortete der andere. „Alle nehmen sie Rücksicht darauf, nur Du tust es nicht.“

„Gaha! Dafür bin ich auch Dein Intimus, bin auch ein Sonntagskind, ein allerliebster, lebenswürdiger Kerl, dem man nicht böse sein kann. Was, Alter, hab' ich recht? Ja oder nein?“

Und ohne sich um das verdrießliche Brummen des Freundes weiter zu kümmern, trat er näher, zog die Thür ins Schloß, klopfte im Vorübergehen Sperreuter auf die Schulter und warf sich auf eine Ottomane, die der Staffelei gegenüber an der Längswand des Ateliers stand.



Schön Suschen.



Admiral von Knorr.

Einer der populärsten deutschen Seeoffiziere, der Admiral Ernst Wilhelm Eduard von Knorr, vollendete kürzlich sein siebenzigstes Lebensjahr. Mit 14 Jahren trat er als Kadett in die preussische Marine ein, 1870 bestand er in Westindien als Kommandant des Kanonenboots „Meteor“ den siegreichen Kampf mit dem französischen Aviso „Bouvet“, das einzige wirkliche Seesiege während des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Im Jahr 1895 wurde er Kommandierender Admiral, 1899 nahm er seinen Abschied. Der Deutsche Kaiser, der Kronprinz und fast sämtliche deutsche Bundesfürsten sandten dem hochverdienten Seeoffizier herzliche Glückwunschtelogramme zu seinem Ehrentag; aber auch aus allen Weltteilen trafen Ehrungen in großer Zahl ein.

„Ist schon recht heiß für einen Maienitag,“ fuhr er dann zu plaudern fort, indem er den Hut vom Kopfe nahm, die Handschuhe abstreifte und sich das Haar aus der Stirn strich. „Du scheinst Dich ja hier ganz häuslich niederlassen zu wollen,“ bemerkte jetzt Sperreuter mit nicht gerade ermunterndem Seitenblick.

„Natürlich, wenigstens für eine Stunde, bis Du Deinem alten Gourmand da in die wasserblauen Augenlein noch einen besonders weinseligen Ausdruck hineingepinselt hast. Uebrigens will ich Dich bei Deiner Arbeit unterflügen: Du malst und ich singe. Meinst Du nicht, daß für den guten Baron, der ein feines Diner und ein Glas schweren Wein über alles liebt, das Lieblein paßt:

„Ich seh' mein Gläslein an den Mund
Und leer' es aus bis auf den Grund.“

Konrad mußte wider Willen lachen.

„Sör' auf mit Deinem Unsinn und sage mir lieber, was Du eigentlich von mir willst.“

„Undanfbarer! Nun höre! Aber mit Verlaub, so kann ich besser reden,“ antwortete Rauen, warf Hut und Handschuhe, die neben ihm auf dem Sofa lagen, zur Erde, zog seine Füße auf den Sitz und dehnte seinen schlanken Körper in wohliger Behaglichkeit.

„Also ich komme, Dir eine große Freude zu verkünden, nicht Dir, dem Menschen Konrad allein, sondern auch dem berühmten Porträtisten Sperreuter. Du sollst meine Braut malen. Was sagst Du dazu?“

Er sah den Freund mit einer Frage im Blick an, die deutlich genug verriet, daß er eine jubelnde Zustimmung erwartete; aber nichts von dem geschah. Sperreuter zuckte leise zusammen, und die Palette in seiner Hand zitterte.

„Deine Braut? Frau von Hilgendorff?“ kam es dann überrascht, fast zögernd über seine Lippen.

„Ja, was setzt Dich denn dabei so in Verwunderung?“ meinte Rauen und stützte sich halb emporgereicht auf den Ellbogen. „Ich dachte, Gede ist doch wohl eine Erscheinung, die ein jeder Maler mit Vergnügen porträtieren würde, und ich — wir alle sind der Ueberzeugung gewesen, daß gerade Du Dich dieser Aufgabe gern unterziehen würdest.“

„Natürlich, natürlich, Egon! Fasse meine erkaunte Frage nicht falsch auf, ich war nur etwas überrascht — ich dachte — ich meinte — Ihr wolltet Euch erst später malen lassen, wenn Ihr verheiratet wäret. Wir hatten schon einmal davon gesprochen, beide auf einem Bild,“ entschuldigte sich Sperreuter.

„Ach, wenn wir verheiratet sind — das ist, Gottlob! noch lange hin.“

„Gottlob?“ fragte Konrad scharf, und jetzt war es Egon, der seine Verlegenheit unter einem etwas gezwungenen Auf-lachen zu verbergen suchte.

„Na, nimm's nur nicht gleich wieder gar zu ernst, Alter!“

rief er dann. „Weißt Du, es ist doch auch eine ganz verteuflerte Geschichte, wenn man so dicht davor steht, der lustigen Ungebundenheit des Junggejellenlebens Valet sagen zu müssen. Außerdem —“ er stand auf und trat dicht an Sperreuter heran — „außerdem ist Gede so vernünftig streng in allem und verlangt schon jetzt, daß ich eigentlich nur für sie auf der Welt sein soll.“

„So? Macht sie den Versuch, Dich Deinem Beruf, Dich der Kunst zu entfremden?“ fragte Konrad, seinem alten Baron mit leichten Pinselstrichen die Augenbrauen noch etwas schärfer markierend.

„Meiner Kunst? Nein, im Gegenteil; aber sie ist eine entschiedene Gegnerin meines häufigen Verkehrs mit meinen jüngeren Kollegen, sie meint, unter das sogenannte flotte Künstlerleben müsse ich einen energischen Strich machen; ich bin aber zum Pbilister nicht geboren.“

„Ich glaube auch nicht, daß Frau Gede an einem solchen besonderes Wohlgefallen haben würde,“ versetzte Sperreuter ruhig und verlängerte die Augenbrauen des alten Herrn nach der Schläfe zu.

„Gede ist eben egoistisch in ihrer Liebe,“ erwiderte Egon beharrlich.

„Das ist nicht wahr — Du bist es.“

„Ich? Aber — Niese, Du fabelst. Ich gestatte meiner Braut jede Freiheit.“

„Aberdinas; aber Du wirst mir doch nicht einreden wollen, daß hierbei Deine „Selbstlosigkeit“ die Triebfeder bildet.“

„Was denn sonst?“

„Der sehr egoistische Wunsch, Dir dadurch die eigene, mög-

lichste vollständige Freiheit zu sichern.“

In Rauen's Stirn stieg eine leichte Röte, er biß sich auf die Unterlippe und fing nun an, die Spitzen des Bartes zu drehen.

„Merkwürdige Kombination!“ sagte er spöttisch mit leichtem Achselzucken.

„Aber richtig!“ antwortete Sperreuter gleichmütig und trat von der Staffelei zurück, um einen Totaleindruck des Bildes zu gewinnen.



Zur Beendigung der kriegerischen Unternehmungen Spaniens gegen die Kippiraten in Marokko: Der vom Kriegsschauplatz zurückgekehrte oberste Befehlshaber der spanischen Truppen, General Marina (X), verläßt das königliche Schloß in Madrid.

„Bleiben wir doch bei der Sache!“ sagte Egon gereizt. „Willst Du also unsere Bitte erfüllen, willst Du Gede malen oder nicht?“

Konrad machte sich mit der Farbenmischung auf seiner Palette zu schaffen, seine Stirn fürchte sich, sein Atem ging schwer.

„Nun?“ rief Rauen ungeduldig.

„Sal“

Im Dunkeln.

Erzählung von A. Seedorf.

(Nachdruck verboten.)

Herr Hans Gerold erwachte mitten in der Nacht durch ein leises, aber merkwürdiges Geräusch. Es klang ihm zuerst, als ob ein Solzwurm laut tickte, als er aber genauer hinhörte, bemerkte er doch, daß das Geräusch eine andere Ursache haben mußte. Er richtete sich in seinem Bette empor und lauschte aufmerksam. Und dann wußte er plötzlich, was dies vorsichtige Geräusch zu bedeuten hatte: irgend jemand mußte sich ganz leise mit einem Dietrich an einem Schlosse zu schaffen machen.

Einbrecher also! Das Geräusch konnte nur aus dem unter seiner Junggesellenwohnung liegenden Laden kommen, der dem Kaufmann Richter gehörte.

Eben überlegte Gerold noch, was jetzt am besten zu tun sei, als er plötzlich von unten erregte und verworrene Rufe vernahm. Das hatte etwas zu bedeuten — die Einbrecher mußten gestört worden sein — vielleicht aber befand sich der, der sie gestört hatte, in Gefahr. Ohne eine Sekunde zu zögern, ergriff Gerold seinen Revolver und eilte die Treppe hinunter.

Er kam gerade zur rechten Zeit. Obwohl es unten sehr finster war, konnte er doch unterscheiden, daß mehrere Gestalten miteinander kämpften. Er hörte die Stimme des Kaufmanns Richter um Hilfe rufen. „Ich komme,“ rief er ihm, alle Vorsicht vergebend, zu. In demselben Moment rang eine Gestalt auf ihn ein. Gerold feuerte. Der Schuß dröhnte so heftig, daß er selbst dabei zusammenzuckte, und bei dem Aufblitzen des Schusses konnte er das Gesicht des einen der Einbrecher deutlich sehen. Sein Gegner wich einen Moment zurück, um im nächsten nur um so heftiger auf ihn einzudringen. Zu gleicher Zeit wurde er auch von hinten gepackt und festgehalten. Doch er riß sich los und feuerte noch einmal und wieder noch einmal, ohne jedoch sehen zu können, ob seine Kugel traf. Er hörte die Einbrecher fluchen, und es war ihm auch, als ob jemand schmerzlich stöhnte. Zugleich aber war auch durch den Knall seiner Schüsse das ganze Haus alarmiert worden. Die Türen öffneten sich, und erschrockene Stimmen fragten, was es gäbe.

„Einbrecher!“ rief Gerold mit lauter Stimme. Nun stürzten mehrere Männer ihm zur Hilfe, während die Frauen an die Fenster eilten und mit lauter Stimme nach der Polizei riefen.

Die Einbrecher sahen, daß ihre Sache verloren war. Sie wichen zurück, und obgleich sich ihnen die Hausbewohner entgegenstellten, dahinten sie sich doch mit ihren Messern einen Weg. Die Dunkelheit kam ihnen sehr zu statten, da die Hausbewohner nicht erkennen konnten, wen sie vor sich hatten. Endlich brachte jemand Licht, und als dasselbe den Flur beleuchtete, sah man, daß die Einbrecher entkommen waren.

Eine Minute später befanden sich Polizisten im Hause. Sobald sie erfuhren, was sich zugetragen hatte, suchten sie die Einbrecher noch auf der Straße zu verfolgen, doch war keiner von ihnen mehr zu erblicken. So kehrten sie in das Haus zurück, wo das Licht jetzt auf ernste und traurige Gesichter fiel. In einer Blutlache auf der Erde lag der Kaufmann Richter — tot.

„Ermordet!“ flüsterten die Hausbewohner. Die Kaufmannsrau aber kniete neben dem Toten an der Erde und bedeckte sein Gesicht mit Küffen und Tränen und schien es gar nicht fassen zu können, daß er tot war. Vor ihrem verzweifelten Schmerze wagte niemand, ein Trostwort auszusprechen, das bei der Furchtbarkeit der Katastrophe doch nur trivial geklungen hätte. Endlich trat ein Polizist an sie heran und sagte sanft: „Er ist wenigstens als mutiger Mann gestorben, wir aber wollen ihn rächen.“

Bei diesen Worten brach die Frau in Tränen aus. Die Hausbewohner aber äußerten jetzt ihre Erregung in heftigen Ausrufen und Vermutungen gegen die Mörder und Einbrecher. Viele von ihnen merkten erst jetzt, daß sie selbst auch von den Einbrechern verwundet worden waren, die bei ihrer Flucht mit ihren Messern nach rechts und links um sich gestochen hatten. Auch Gerold war verletzt worden.

„Die Einbrecher scheinen sich nur ihrer Messer bedient zu haben,“ sagte der Polizist. Dann die Wunde betrachtend, die der Tote erhalten hatte, fügte er halblaut hinzu: „Sonderbar, die Wunde sieht gar nicht nach einem Messerfische aus.“

Die anderen achteten nicht auf diese Worte, Gerold aber wurde plötzlich totenblaß. Er betrachtete die Wunde genauer und mußte dem Polizisten Recht geben. Es fiel ihm ein, daß

er gerade nach jener Richtung hin, in welcher der Tote lag, geschossen hatte, ohne in der Dunkelheit sehen zu können, wen er traf. . . . Die Polizeibeamten unterzogen ihn jetzt einem eingehenden Verhör. Wie im Traum gab er auf alles Antwort. Er starrte immer nur auf das bleiche Gesicht des Toten und fühlte, wie er selbst an allen Gliedern zitterte. Er hörte kaum, was um ihn weiter gesprochen wurde; nur als die Witwe in neues, lautes Weinen ausbrach, als ihr mitgeteilt wurde, daß auf die Leiche ihres Gatten polizeilich Besichtigung gelegt würde und sie sich von ihr trennen mußte, da suchte auch er heftig zusammen. Mit halberstimmter Stimme fragte er den Polizisten, ob es ihm jetzt erlaubt sei, zu gehen. Als dies bejaht wurde, stieg er in seine Wohnung hinauf. Mit einem Stöhnen der Verzweiflung schleuderte er den Revolver weit von sich, sodas er hinter das Sofa fiel, und sank dann ganz gebrochen auf einen Stuhl nieder. In ihm brannte nur die entsetzliche Frage: „Wäre es möglich, daß meine Kugel, die dem Einbrecher galt, den Unschuldigen getroffen hätte?“

Am anderen Morgen war es ihm, bevor er sich zum Ausgehen in seinen Beruf fertig machte, kaum möglich, etwas zu genießen, und bei der Arbeit verschwammen ihm die Zahlen vor den Augen. Er war kaum imstande, einen klaren Gedanken zu fassen. Sein Chef, der ihn sonst als tüchtigen Arbeiter kannte, hob dies auf die Verwundung, die er durch den Messerfisch erhalten hatte, und sagte schließlich um die Mittagszeit zu ihm: „Sie fiebern ja förmlich, lieber Gerold. Lassen Sie nur für heute die Arbeit liegen, gehen Sie nach Hause und legen Sie sich ins Bett.“

Als Gerold nach Hause kam, trat ihm der Portier entgegen. Es lag etwas Sonderbares in seinem Wesen, als er sagte: „Ein Schutzmann war vorhin nach Ihnen fragen. Als er Sie nicht traf, sagte er, daß er um die Mittagszeit wiederkommen würde.“

Gerold nickte. Tausend Fragen brannten ihm auf den Lippen, aber er war nicht imstande, ein Wort davon auszusprechen.

Rangsam stieg er die Treppe empor.

Unterwegs begegnete er einem anderen Hausbewohner, der ihn mit eigentümlichem, halb jüdem, halb mitleidigem Blicke ansah.

Kurz nachdem er seine Wohnung betreten hatte, klingelte es. — Ein Schutzmann stand draußen.

„Geben Sie mir den Revolver, mit dem Sie gestern auf die Einbrecher geschossen haben,“ jagte er, mit demselben, fast mitleidigen Ausdruck, den Gerold vorhin schon bei dem Portier und dem Hausbewohner bemerkt hatte. Gerold suchte den Revolver unter dem Sofa hervor, unter das er ihn geschleudert hatte, und reichte ihn dem Schutzmann.

Dieser stellte nun noch einmal die genauesten Fragen nach dem nächtlichen Vorgange.

„Wie konnten Sie nur aufs Geratewohl in der Dunkelheit feuern?“ sagte er mit erstem Kopfschütteln.

„Ich wollte doch dem Uebersfallenen zu Hilfe kommen,“ stammelte Gerold.

Der Schutzmann schwieg einen Augenblick. Dann sagte er: „Ich habe vorhin schon einmal nach Ihnen gefragt, als ich nämlich der Witwe des Ermordeten den Totenschein ihres Mannes brachte, daß er ist nicht an einer Messer-, sondern an einer Schußverletzung gestorben.“

Gerold sank wie gebrochen auf seinen Stuhl nieder. Was er für eine schreckliche Ahnung gehalten hatte, war also Wirklichkeit. Er war ein Mörder.

Es war ihm noch immer, als könnte das gar nicht sein. Und dann wieder sah er das bleiche Gesicht des Toten vor sich und verglich es mit dem des Lebenden. Er war ein fleißiger, stets freundlicher Mann gewesen, der mit seiner Frau und seinen beiden Kindern ein glückliches Familienleben geführt hatte, — sich freilich auch redlich im Kampfe ums Dasein hatte qualen müssen — viel mehr als Gerold selbst, — und nun lag er still und tot auf seiner Bahre, — und er, er war Schuld daran. Er war sein Mörder!

Es war ihm, als könne er mit diesem furchtbaren Bewußtsein gar nicht mehr leben. Wieder und wieder sah er das Gesicht des Toten vor sich und das seiner weinenden Gattin. Er fühlte, daß er nie im Leben wieder glücklich werden könnte, daß dieses Blut und diese Tränen stets wie Feuer auf seiner Seele brennen würden.



„Hätte die Kugel doch mich getroffen,“ stöhnte er. Und unwillkürlich durchlachte ihn der Gedanke, daß derselbe Revolver ja auch seiner Qual ein Ende machen könne. — Doch dann fiel es ihm ein, daß der Schutzmann ihn ja mitgenommen hatte, und gleich darauf schämte er sich seiner Regung. Nein, nun mußte er erst recht leben, um seine Pflichten gegen die zu erfüllen, die er des Ernährers beraubt hatte.

Wankend stand er auf und schritt die Treppe hinab. Vor der Tür des Verstorbenen klingelte er.

Die Witwe öffnete ihm. Sie trug noch keine Trauerkleider, aber der Ausdruck ihres Gesichtes zeigte, welch tiefen Kummer sie litt. Als sie Gerold vor sich sah, zuckte sie zurück.

„Ich habe gehört, daß Ihr Mann durch einen Schuß getötet worden ist,“ sagte er mit matter Stimme; „ich weiß nicht, ob die Eindrehler geschossen haben — ich weiß aber, daß ich erschossen habe! Und darum —“ Er stöhnte tief auf und

Gerold erhob sich bei seinem Eintritt. Er erwartete, daß der Schutzmann gekommen war, um ihn zu verhaften, ja, er empfand in seiner Verzweiflung sogar eine gewisse Befriedigung darüber.

„Sie müssen mir so gleich auf die Polizei folgen,“ sagte der Schutzmann, „wir glauben die Eindrehler gefangen zu haben, und Sie sollen feststellen, ob der darunter ist, dessen Gesicht Sie in der Nacht gesehen haben.“

Gerold nickte.

„Hier bringe ich Ihnen übrigens Ihren Revolver wieder,“ fuhr der Schutzmann fort, „die Kugel, die in der Brust des Ermordeten steckte, paßt nicht in diesen Revolver.“

„Was?“ rief Gerold, indem sich sein blaßes Gesicht heftig rötete. „Was sagen Sie da? Mann! Sagen Sie das noch einmal.“

„Ja!“ rief der Schutzmann, der nun seine ehrliche Freude



Brüllende Löwen. Nach dem Gemälde von W. Kühnerl. Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

fuhr dann mit halb erstikter Stimme fort: „Sie haben viel verloren, Frau Richter, aber glauben Sie mir, daß Sie noch tausendmal zu beneiden sind im Vergleich zu mir. Und nun komme ich, um Sie um Verzeihung zu bitten. Ob Sie mir freilich verzeihen können, weiß ich nicht.“

Sie hatte Groll und Schmerz gegen ihn empfunden. Als sie aber seine vollständige Gebrochenheit sah, wurde sie weich. Sie führte ihn in das Zimmer, und dort saßen sie zusammen wie zwei weinende Kinder. Und obwohl ihre Seele ganz zerrissen war von dem Schmerz über den Verlust ihres Mannes, fand sie doch Worte des Trostes für seinen ganz verzweifeltten Mörder.

Plötzlich klingelte es draußen. Als Frau Richter öffnete, sah sie einen Schutzmann draußen stehen.

„Ist Herr Gerold bei Ihnen?“ fragte der Beamte die ihm öffnende Dame; „in seiner Wohnung wurde mir nicht aufgemacht, und ein Hausbewohner sah ihn zu Ihnen hineingehen.“

„Ja, er ist bei mir,“ entgegnete Frau Richter und führte den Schutzmann in das Zimmer.

nicht mehr verbergen konnte, „Sie brauchen sich nicht mehr für den Mörder zu halten. Die Kugel, durch die Herr Richter getötet wurde, hat ein anderes Kaliber, — und ein Revolver, in den die Kugel hineinpaßt, befand sich im Besitz eines der Verhafteten.“

Da war es Gerold, als ob er auf die Kniee sinken müßte. Der Rückschlag auf all diese Herberregungen war so groß, daß es ihm für eine Sekunde dunkel vor den Augen wurde und er fast taumelte.

Aber dann raffte er sich zusammen . . . Er hatte das Unglück tragen müssen und konnte nun auch das Glück ertragen. Nachdem ihm Frau Richter warm die Hand gedrückt hatte, verließ er das Haus.

Die Hausbewohner, die ihm mit dem Schutzmann begegneten und glaubten, daß er verhaftet worden sei, wunderten sich über sein strahlendes Gesicht. Gerold aber hätte sie am liebsten alle umarmt, — den Schutzmann, der neben ihm ging, unbegriffen, so überglücklich war er.

Auf der Polizei wurden ihm die vier Verhafteten vorgeführt, und Gerold erkannte sofort, zur großen Freude der Polizei, in einem von ihnen einen der Eindrehler wieder.

Die Verhaftung der Einbrecher war durch Zufall erfolgt. Ein Kriminalbeamter hatte sich in einem Lokal befunden, das sonst nicht von Verbrechern besucht wurde, und dort die Unterhaltung der vier Männer belauscht, aus der hervorzugehen schien, daß sie mehr von dem Einbruch bei Richter wußten, als die Polizei selbst. Daraufhin waren sie verhaftet worden. „Merkwürdig ist es nur, daß Sie den Schuß gar nicht gehört haben,“ sagte der Polizeibeamte zu Gerold.

Da entsann sich Gerold, daß der Knall seines ersten Schusses ein so ungewöhnlich lauter gewesen war, daß er selbst dabei erschrocken gewesen, und daß er gleich darauf von einem der Einbrecher von hinten gepackt worden war. Es unterlag keinem Zweifel — der Einbrecher mußte zu genau der gleichen Zeit mit ihm geschossen und dabei hinter ihm gestanden haben, sodaß er das Ausblitzen des Schusses nicht wahrgenommen hatte. Und so war das unselige Mißverständnis entstanden.

Wie im Traume ging er nach Hause. Noch nie in seinem Leben war er so froh und bewegt gewesen. Es war ihm, als

hätte er ein herrliches Geschenk erhalten. Er war ja kein Mörder!

Die Hausbewohner, die inzwischen den wahren Sachverhalt schon erfahren hatten, eilten ihm entgegen und beglückwünschten ihn. Sie hatten ebenso, wie er ja selber, an einen unglücklichen Zufall geglaubt und freuten sich nun mit ihm, daß er schuldlos war.

Der Witwe des Erschossenen aber blieb Gerold für das ganze Leben ein treuer Freund und Berater. Er suchte den Kindern die Liebe des Vaters zu erwecken, sorgte für eine gute Ausbildung und erwarb ihnen durch seine tatkräftige Hilfe den Kampf ums tägliche Brot, dem Witwe und Waisen ohne ihn auf das bitterste ausgesetzt gewesen wären. Die Leute wunderten sich darüber, da er doch keine Schuld an dem Tode ihres Ernährers trug. In seinem Herzen aber war ja gerade darüber eine so überquellende Dankbarkeit, daß er die Pflichten, zu denen ihn seine Schuld gezwungen hätte, nun gern mit Freuden und freiwillig auf sich nahm.

Die Frau des Dichters.

(Fortsetzung.)

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

12.

Mit dem Besuch der Mutter hat für Else eine bessere Zeit begonnen. Endlich kann sie wieder frei aufatmen. Das Gespenst der Not, das abtumpfende, verbitternde Sorgen um das tägliche Brot ist von ihr genommen. Aber nicht allein die materielle Hilfe, die sie von der Mutter erfährt, belebt ihren Lebensmut aufs neue; schon die bloße Gesellschaft derselben, die Unterhaltung mit ihr und dem Bruder wirkt kräftigend, zerstreunend und erheitern auf ihr krankes Gemüt. Auch der Umstand, daß das Wäschegeschäft, für das sie früher tätig gewesen, sie wieder mit Arbeit versieht, trägt wesentlich zur Besserung ihrer Lage bei. Und so sitzt sie schon vom frühen Morgen an bei der klappernden Maschine, als wolle sie das Versäumte wieder einbringen, und häufig benutzt sie auch noch die Nachtstunden, wenn am Tage Edgar oder der Kleine sie zu sehr in Anspruch genommen.

Mengstlich achtet sie darauf, daß Edgar nie Spuren ihrer Lohnarbeit zu Gesicht bekommt. Gewöhnlich räumt sie, sobald sie seine Schritte die Treppe hinaufhören, hastig alles beiseite, um ihm in der nächsten Minute mit unbefangener Miene entgegenzutreten oder in das Schlafzimmer zu enteilen. Wenn er ahnte, daß sie gegen Bezahlung für fremde Leute arbeitet! Es schaudert sie bei dem Gedanken.

In einer Nacht kehrt Edgar später als sonst heim. Mitternacht ist schon vorüber. Während er zu seiner Wohnung hinaufsteigt, summt er ein Liedchen vor sich hin. Er hat einen interessanten Abend hinter sich. Erst hat er der Premiere eines neuen Schauspiels beigewohnt; dann hat er am Stammtisch des Café Kaiserhof mit Berufsgenossen eifrig über die Mängel des durchgefallenen Stückes disputiert. Der stille Gedanke, um wie vieles besser doch sein Schauspiel sei, hat ihn den ganzen Abend über mit einem angenehmen Gefühl der Genugtuung erfüllt.

Leise öffnet er die Tür zum Wohnzimmer. Wie erstaunt er aber, als er Else, die er längst in ihrem Bett gewöhnt, noch bei ihrer Maschine sitzen sieht. Freilich, die Hände ruhen müßig im Schoß, der Kopf ist auf die Brust gesunken, sie schläft. Die Müdigkeit hat sie mitten in ihrer Arbeit überwältigt.

Edgar lächelt, er wird sie mit einem süßen Kusse wecken. Schon beugt er sich herab zu ihr, da stutzt er plötzlich und hält auf halbem Wege inne. Wie blaß sie ist, wie mager ihre Wangen! Lange und bedenklich betrachtet er sie. Jede Spur von Heiterkeit verschwindet aus seinem Gesicht. Vor dem Schlaf, der sie überrascht, ist das belebende Spiel ihrer Mienen, der strahlende Glanz ihrer Augen gewichen, und scharf und deutlich tritt ein Ausdruck von Bekümmernnis, ein erschreckender Zug von Sinnlosigkeit und Leiden in ihrem Antlitz hervor.

Ein heißes Gefühl von Beschämung und Reue wällt in Edgar auf. Während er, auf seine Erholung und Unterhaltung bedacht, im Kreise fröhlicher Genossen geweilt, hat sie einsam die fleißigen Hände geregt — für ihn, um ihm eine Ausgabe zu ersparen. Er senkt und fährt mit der Hand über seine Augen. Armes Weib!

Und wieder verfenkt er sich in ihren Anblick. Wo ist die frühe und gesunde Farbe ihres Teints, wo die Rundung ihrer Glieder aeliebten? Nie ist sie ihm so bleich, so entsetzlich elend und leidend erschienen.

Immer heißer steigt es in ihm auf, und quälende Borwürfe werden in seiner Brust laut. Ist es recht, daß er sich so wenig um ihr Wohlergehen kümmert? Ist es nicht seine Pflicht, sie zu hindern, daß sie in übergroßer Sparsamkeit ihre Gesundheit untergräbt? Warum leidet er, daß sie so schwere Arbeit für den Hausstand selbst verrichtet?

Unwillkürlich heftet sich sein Auge auf den Berg von Wäsche, der auf einem Stuhle neben der Nähmaschine aufgeschichtet ist.

Männerhemden sind's, wohl ein ganzes Duzend. Stauen und Befremden ergreift ihn. Wie kommt es, daß Else gerade jetzt, in ihrer kümmerlichen Lage, einen solchen Vorrat von Wäsche für ihn anschafft?

Mechanisch greift er nach dem obersten Stück. Ein kleines Büchelchen, das darunter liegt, erregt seine Aufmerksamkeit. Neugierig nimmt er es in die Hand. Das Etikett, welches auf dem Deckel aufgeklebt ist, trägt den Namen seiner Frau; darunter befindet sich der Abdruck eines Geschäftsstempels: „Wäschefabrik von Rosenholz & Co., Berlin C.“

Einen Augenblick lang starrt er verständnislos auf das Buch. Dann wendet er die Blätter um, und er muß sich gewaltsam zur Ruhe zwingen, um die Bedeutung der Buchstaben, welche vor seinen Augen zu hüpfen und zu tanzen scheinen, zu erfassen.

Und nun kann er nicht länger zweifeln. Das Furchtbare, Entsetzliche, das ihm den kalten Schweiß auf die Stirn treibt, tritt ihm in greifbarer Deutlichkeit entgegen: seine Frau arbeitet für fremde Leute um Geld, um einen Wochenlohn von wenigen Mark!

Wie betäubt von dieser Erkenntnis steht er da, vernichtet, im tiefsten Innern getroffen. Seine Brust wogt stürmisch und heisere Laute entringen sich ihr. Am Schloße hat sie sich abgedarbt, ihrem Körper entzogen, was er leichtsinnig und selbstsüchtig verprägt.

Anwille und Abscheu gegen sich selbst, Mitleid und Bewunderung der schwachen, aufopferungsstarken Frau gegenüber ziehen ihn in die Kniee nieder. Unter den Händen, die er vor das Gesicht geschlagen, dringt dumpfes Stöhnen hervor. Und nun erwacht Else; verwirrt, erschreckt sieht sie sich um.

Als sie Edgar erblickt und neben ihm auf dem Fußboden das Buch, da weiß sie, daß sie ihm nichts mehr zu verheimlichen hat. Ärger über sich selbst und heißes, inniges Mitleid mit dem geliebten Manne, über dessen Empfindungen sie keine Stellung nicht einen Augenblick im Unklaren läßt, scheuchen Schlaf und Müdigkeit von ihr.

„Verzeihe mir!“ stammelt sie und streckt bittend die Hände nach ihm aus. Er aber springt ungestüm empor und verschließt ihr den Mund mit seinem Kusse. Dann kommt es in jäher Leidenschaftlichkeit über seine Lippen: „Nicht Du, sondern ich habe um Verzeihung zu bitten! O ich —! Erbarmlich gewissenlos habe ich an Dir gehandelt! Aber ich gelobe Dir, es soll anders werden, ich will —!“

Er unterbricht sich. Schon zu oft hat er Verbrechen gemacht, schöne Worte gesagt; er schämt sich vor ihr, vor sich selbst. Das Haupt sinkt ihm auf die Brust, er macht sich von ihr los und schleicht sich leise zum Fenster hin. Nie in seinem Leben ist er sich selbst so klein, so verächtlich erschienen, nie hat sich seiner eine so grenzenlose, so aufrichtige Zerknirschung be-

mächtigt. Diesmal ist nichts Außerliches, nichts Gemachtes, nichts Kathetisches in seinem Schmerze und seiner Selbstanklage. Tief in seine Brust wühlt sich die Neue, die Erkenntnis seiner Selbsttucht.

Else ist bestürzt, schmerzlich bewegt. Sie fühlt ihm das Bittere, Qualende seiner Lage nach, und sie macht sich stille Vorwürfe über ihre Unvorsichtigkeit. Das Herz möchte ihr zerbrechen bei dem Anblick seiner gänzlichen Gebrochenheit. Sie folgt ihm an das Fenster nach, umschlingt ihn sanft und wendet seinen Kopf zu sich herum.

„Edgar!“ flüstert sie bittend und sieht ihn mit einem Blick unendlicher Liebe in die Augen. Da schwindet auch der letzte Rest seiner Kränkung und Selbstbeherrschung; der große, starke Mann beugt sich zu dem schwachen, kleinen Weibe hinab, birgt sein Gesicht an ihrer Wange, und die heftige Erschütterung seiner Seele macht sich in einem erlösenden Schluchzen Luft.

Die Erlebnisse dieser Nacht hinterlassen in Edgar einen tiefen Eindruck. Er nimmt Else das feierliche Versprechen ab, ihre geschäftlichen Beziehungen zu der Firma Rosenholz & Co. sofort abzubrechen und auch für die Zukunft jedwede Tätigkeit um des Erwerbes willen aufzugeben. Dann geht er mit sich zu Räte, wie er seiner und der Seinigen Existenz eine sichere Grundlage geben, und wie er der beständig drohenden Furcht vor dem Mangel entgegen könne.

Je mehr er über diese Frage nachsinnt, desto klarer drängt sich ihm die Ueberzeugung auf, daß ihm die Schriftstellerei, ereignet sich nicht ein besonderer Glücksfall, ein sorgenfreies Dasein nicht gewähren werde.

Soll er also seiner literarischen Tätigkeit entsagen?

Nein, nein! schreit es in seinem Herzen auf. Nicht mehr schreiben, nicht mehr poetisch gestalten, was in ihm lebt und webt? Ebenso gut könnte er sich vornehmen, nicht mehr atmen zu wollen. Leben, ohne geistig zu schaffen — undenkbar!

Tagelang sitzt er in finstern Brüden. Endlich beschließt er, eine Beschäftigung zu suchen, die ihm noch Zeit und Kraft zu dichterischen Arbeiten übrig läßt. Aber schon bei seinen ersten Bemühungen — er bewirbt sich zunächst um eine Redakteurstellung — macht Edgar die Erfahrung, daß das Angebot überall stärker ist als die Nachfrage. Die Redakteurposten sind in der überwiegenden Zahl in festen Händen, und wo einige frei werden, da findet sich sofort eine Schar von Bewerbern ein. Bei der Belegung geben persönliche Beziehungen gewöhnlich den Ausschlag, und da Edgar deren gar keine hat, so findet er auch nie Berücksichtigung. Ohne vieles Bedauern gibt er seine Versuche in dieser Richtung auf. Er weiß, daß die Redaktionsarbeit Hirn und Nerven in nicht geringem Maße abnutzt, und eine Tätigkeit, die den Geist nicht zu sehr in Anspruch nimmt, ist ihm viel erwünschter.

Er beginnt nun, die Inserate in den Tagesblättern nachzusehen, aber er findet nur wenige Stellen ausgeschrieben, für die er sich in Vorschlag zu bringen den Mut findet. Doch selbst bei Belegung dieser wenigen Posten werden ihm, der so wenig praktische Kenntnisse und Erfahrungen besitzt, stets andere Mitbewerber vorgezogen.

Durch diese Mißerfolge und durch die Rücksichtslosigkeiten und Demütigungen, die er bei seinen Bemühungen um eine Anstellung erfährt, fühlt sich Edgar immer mehr und mehr entmutigt, ja, endlich völlig angewidert, und mehr als einmal sieht er auf dem Punkte, allen weiteren Versuchen, auf diese Weise zu einem sicheren Erwerb zu gelangen, zu entsagen. Doch die Erinnerung an jene Nacht, die noch immer mit beinagender Deutlichkeit vor seiner Seele steht, stachelt ihn beständig von neuem an, und der Anblick von Elses bleichen Wangen verhindert, daß er sich der früheren Energielosigkeit überläßt. Und so beißt er wieder und wieder die Zähne zusammen, ringt alle widerstrebbenden Regungen seiner hochfliegenden Dichterseele nieder und macht sich immer von neuem mit dem Rute der Verzweiflung auf die Jagd nach einem Brotwerb.

Endlich wird eines Tages, nachdem bereits Wochen vergangen, seinen Mühen der ersuchte Lohn. Er findet mit Hilfe eines Zeitungsinferats eine Anstellung als Sekretär und Vorleser bei einem gichtischen, alten Herrn. Seine neue Tätigkeit ist weder körperlich noch geistig übermäßig anstrengend, aber sie erfordert viel Selbstverleugnung und Schmiegsamkeit, in

welche der an Unabhängigkeit gewöhnte junge Dichter sich nur mit äußerster Anstrengung zu schiden vermag.

Herr Fredrich, Edgars Brotherr, ist zwar Rentier, aber ein großer Teil seines beträchtlichen Vermögens ist in verschiedenen geschäftlichen Unternehmungen und in Grundstücken angelegt; außerdem ist Herr Fredrich Mitglied mehrerer gemeinnützigen Gesellschaften, sowie politischer und anderer Vereinigungen. Die Korrespondenz, welche Edgar in seiner Stellung zu führen hat, ist demnach eine sehr vielseitige und erstreckt sich zum Teil auf Gegenstände, die ihm bis dahin so ziemlich fremd waren.

Herr Fredrich ist ein hoher Fünfziger, körperlich nicht mehr sonderlich rüstig, aber geistig noch von ungemeiner Regsamkeit. Für die verschiedenartigsten Fragen des öffentlichen Lebens betätigt sich sein Interesse, und Edgar hat ihm täglich stundenlang aus volkswirtschaftlichen Proschüren, aus Zeitschriften und Werken fach- und schönwissenschaftlicher Natur vorzulesen.

Die Vielseitigkeit der an ihn gestellten Anforderungen zwingen Edgar häufig, besonders während der ersten Wochen, sich auch in seiner freien Zeit mit wissenschaftlichen Gegenständen zu beschäftigen, die ihm bisher ganz fern gelegen haben, in die er sich aber notwendigerweise hineinzuarbeiten hat. So bleibt weder Zeit noch Kraft für das freie geistige Schaffen übrig, und selbst in den wenigen Abendstunden, die er seiner Frohnarbeit abringt, rückt das neue dichterische Werk, das er begonnen, kaum vorwärts. Sein Geist ist ermattet, abgepannt, benommen von den ermüdenden, uninteressanten Dingen, mit denen ihn seine Tätigkeit in Verührung gebracht; seine Phantasie ist wie eingetrocknet und hat alle Schwungkraft verloren; sein Gemüt ist darnieder gedrückt.

Zuweilen kommt eine fiebrige Arbeitslust über Edgar, es drängt ihn gewaltsam zur Produktion. Doch wenn er am nächsten Tage das, was er am Abend vorher geschrieben, noch einmal prüfend durchliest, so kommt ihm alles ungemein trocken und geheizt vor. Widerwille und Abscheu packt ihn, und in einer momentanen zornigen Aufwallung vernichtet er das Werk mühevoller Stunden.

Oft sitzt er ganze Abende lang, an seinem Federhalter kauend oder den Kopf in die Hände gestützt, finster vor sich hinbrütend, ohne seine Arbeit auch nur um eine Zeile zu fördern. Vergebens ist es, daß er die Augen schließt und alle seine Sinne auf seine Arbeit zu konzentrieren trachtet, daß er sich abmüht, bis ihm der Schweiß aus allen Poren dringt — es ist, als ob seine geistige Kraft in Fesseln läge.

Mit blutendem Herzen ist Else Zeugin dieses qualvollen Ringens, und es schneidet ihr in die Seele, zu sehen, wie sehr Edgar unter diesen seelischen Kämpfen innerlich und äußerlich leidet. Seine hohe, kraftvolle Bewegungen, seine Gesichtsfarbe fängt an zu bleichen, und seine Augen, die oft in schwärmernder Begeisterung gelehrtet, blicken trüb und freudlos. Sein Mund scheint für immer das Lachen und Scherzen verlernt und sein warmherziges Temperament, das ihn oft zu toll aufsprudelnder, überhäumender Lustigkeit, ja, zu fast knabenhaftem Uebermut hiarig, scheint sich in kalte, stumpfe Resignation verwandelt zu haben.

Und gerade diese äußere Gelassenheit, die starre Gleichgiltigkeit, in welche Edgar mehr und mehr versinkt, ist es, die Else quält und die von Tag zu Tag stachelndere Selbstvorwürfe in ihr verurteilt. Sie weiß, daß es ihn innerlich um so schwerer drückt, daß er sich verzehrt in unbefriedigter Sehnsucht. Sie empfindet es mit ihm, daß ihm mit der Kraft und Lust dichterischen Schaffens die Freude am Leben geschwunden ist.

Mit täglich sich vergrößernder Angst nimmt sie wahr, daß eine ungeheure Veränderung mit Edgar vorgegangen ist. Anstatt zu klagen und sich in heftigen Verwünschungen seines Geschicks zu ergehen, verschließt er sein Leid still in seiner Brust. Und doch prägt sich, für die Augen der Liebe nur zu sichtbar, die tiefe Unlust, mit der ihn sein neuer Beruf erfüllt, und die stille Verzweiflung über seine Unfähigkeit, wie bisher dichterisch zu produzieren, in seinen Mienen und seinem ganzen Gebahren aus.

Und so erreicht eines Tages Elses Kummer über das geistige und seelische Hinsinken des geliebten Mannes einen unerträglichen Grad, und sie beschließt, Hilfe zu suchen, wo sie für sich selbst nie anzuklopfen gewagt: bei ihrem Vater.

(Fortsetzung folgt.)

Mus Haus, Hof, Küche und Keller.

Grassflecken in Kinderleidern. Ammoniakfleckwasser ist ein recht einfaches Mittel, in das man ein Leinwandstückchen taucht und damit die beschmutzte Stelle ausreibt. Verträgt der Stoff das Reiben nicht, kränkt man ein vierfach gefaltetes Löschblatt mit dem Ammoniak, legt es über die Grassfleckenstelle, ein trockenes Löschblatt darüber, drückt mit einem schweren Gegenstand, etwa dem Bügeleisen, fest eine Weile darauf und wird nach dessen Entfernung sehen, daß die Feuchtigkeit den grünen Flecken herausgezogen hat.

Seidenstickerei waschen. Bunte Seidenstickerei auf Leinwand wäscht man am besten mit einer abgefüllten Ablochung von Seifenwurzel, der man einige Tropfen Terpentin zu setzen kann.

Japanische, weiße, seidene Taschentücher dürfen nicht so wie die Leinentaschentücher gewaschen werden. Man muß sie für sich in lauwarmem Seifenwasser gut waschen, dann auch lauwarm spülen, ein wenig bläuen und gut ausgedrückt in weiche Leinentücher wickeln. In ihnen läßt man die Tücher etwa 4 bis 5 Stunden, dann sind sie soweit abgetrocknet, daß man sie auf der linken Seite plätten kann. Auf diese Weise gereinigte Taschentücher werden wie neu.

Hammelfoteletten. Die schön zugepuckten Foteletten klopft man etwas, streut Salz und ganz wenig Pfeffer, sowie recht fein gehackte Zwiebel darauf und legt die Rippen fest aufeinander, um sie 1 bis 1½ Stunden durchziehen zu lassen. Dann macht man in einer flachen Kasserolle Butter hellbraun, gießt die Butter wieder heraus und legt die Foteletten in die sehr heiße Kasserolle und bringt sie gleich übers Feuer, von der Butter gießt man auf jedes Rippen einen Eßlöffel, ebenso wenn man die Foteletten wendet. Dadurch, daß man die Foteletten nicht in die Butter legt, verhindert man die festen Krusten, die Hammelfoteletten so leicht bekommen. Man richtet sie, mit einer Papiertraufe um den Knochen, bergartig auf.

Krieg dem Ungeziefer. Eine Freundin unseres Blattes gibt folgendes Verilgungsmittel gegen Schwaben, Käfer und Rissen in Küchen und Zimmern zum besten. Angelicawurzel, fein pulverisiert, ein Kilogramm, Eucalyptusöl, zwanzig Gramm, werden in einer großen Reibschale innig vermengt. Dieses rasch und sicher wirkende Verilgungsmittel besonders von Küchenschwaben wird am vortheilhaftesten in folgender Weise angewendet: Man streue obiges Pulver des Abends an alle jene Stellen,

wo sich dieses lästige Ungeziefer aufhält, hauptsächlich an den Küchen und Speisecamern. Des anderen Tages wird man dann gewahr, daß die mit dem erwähnten Pulver besetzten Räume voll von geidertem Ungeziefer sind. Man hat dann nur nötig, die Fußböden von den Käfern zu säubern und am folgenden Abend dieselbe Prozedur zu wiederholen. Nach einigen Tagen wird man von dem häßlichen Ungeziefer befreit sein.

Rätsel.

1. Rätselsprung.

laf	ge	ih	kön	die	nen	du	du	am	lig
rem	wie	sen	gan	von	test	sich	reit	folst	es
das	ber	hd	und	ih	zwei	sch	näch	se	stehn
leib	ab	heil	wenn	bit	sich	fall	die	stb	sen
fel	ren	geh	tren	sie	te	den	die	sten	ge
laieb	nunge	sich	ge	schei	re	hand	ban	faf	ren

2. Charade.

Aus 7 Zeichen bildet sich das ganze Wort; — die ersten 5 von ihnen nennen einen Rang; — Läßt man vom Ganzen die 3 ersten Zeichen fort, — So treten die 4 letzten dir als Stadt entgegen, — Als Frankreichs Eigentum in Afrika gelegen, — Doch suche nur an dessen Nordgestad entlang. — Es sei nur ein Vermert noch angegeschlossen. — Das Ganze, ein Gewürz, wird oft genossen.

Die Lösung des Rätsels ist: **General**.
 Die 7 Zeichen sind: G e n e r a l.
 Die ersten 5 Zeichen bilden den Rang **General**.
 Die letzten 4 Zeichen bilden die Stadt **Genoa**.
 Genoa ist ein Vermert in Afrika.
 Das Ganze ist ein Gewürz, das oft genossen wird.



Doppelt hält besser.

Sie: „Was sehe ich? Mich bestellen Sie zum Rendezvous und nun kommen Sie mit einer anderen Dame?“

Er: „Ach, hab' gleich zwei bestellt, im Fall eine nicht kommen sollte.“

Bequemer Beruf.

„Man hört ja neuerdings gar nichts von Ihnen, Herr Blaumeier. Sie malen und dichten wohl nicht mehr?“

„Nein, ich habe einen anderen Beruf ergriffen.“

„So, welchen denn?“

„Ich bin Kunstpfeifer geworden.“

„Ach was?“

„Na ja, ich pfeife auf die ganze Kunst!“

Man muß sich zu helfen wissen.

Der Herr Oberst hat seine Offiziere zu einem Diner eingeladen. Während desselben meldet ihm seine Gattin, daß der Weikwein schon zur Reize gehe. Was tun? Da kommt dem Herrn Oberst ein rettender Gedanke. Er verläßt auf einen Augenblick die Tafel. Eine Viertelstunde später erfolgt allgemeiner Aufbruch; denn der Herr Oberst hatte schleunigst seinen Diener in die Kaserne geschickt — mit dem Befehle, sofort Alarm zu blasen.



Zu gutes Gehör.

Ohrenarzt: „Nun, wie geht es mit Ihrem Döchterchen? Hört sie wieder gut?“

Mutter: „O ja, mehr als uns bisweilen lieb ist!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Dertmerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



